

Enkeltaugliche Forstwirtschaft

Taugt der Wald noch als Lebensraum für Bienen? Blütenarme dunkle Wälder liefern nur wenig Tracht, doch die Schäden durch Trockenheit, Borkenkäfer und Sturm bieten auch neue Chancen für einen bienenfreundlicheren Wald

von Dr. Agnes Przewozny

Wo bei uns vor drei Jahren ein halber Hektar Fichtenwald ausgefallen war, haben wir gesagt, da können wir was Intelligentes machen“, erzählt Bärbel Kemper aus Liebstadt am Rande der Sächsischen Schweiz. Hier entstand 2018 Sachsens erster „Bienenwald“. Gerade die Sturmschäden, Borkenkäferkalamitäten und Trockensommer seit 2018 bieten die Chance, blühende Trittsteine für Bienen und andere Insekten im Wald zu schaffen.

Intensive Forstwirtschaft, Holznutzung und zunehmender Stickstoffeintrag über die Luft aus der intensiven Landwirtschaft haben die Artenvielfalt und das Trachtangebot in den Wäldern stark verringert. Dieser ursprüngliche Lebensraum taugt daher nur noch bedingt für Honigbienen und viele andere Insekten als Nahrungsgrundlage.

Ein neuer Wald in Sachsen

Doch wie kann man den Wald bienenfreundlicher gestalten, wie sieht so ein Wald aus und wie kann man das schaffen? Im „Bienenwald“ bei Liebstadt hat Bärbel Kemper zusammen mit Freiwilligen statt einer Aufforstung mit typischen Wirtschaftsbaumarten eine artenreiche Neupflanzung mit blühfreudigen Bäumen und Sträuchern angelegt. Hier wachsen nun viele Arten, von Salweide, Vogelkirsche, Ahorn, Wildbirne, Eberesche und Linde bis hin zu Wildrose und Heckenkirsche. „Wichtig ist bei dieser insektengerechten Aufforstung, die Arten so zusammenzustellen, dass über die gesamte Vegetationsperiode ein Trachtband zur Verfügung steht“, sagt Bärbel Kemper.



Links

Netzwerk BienenwaldSchwärmer:

→ <https://www.lgks.eu>

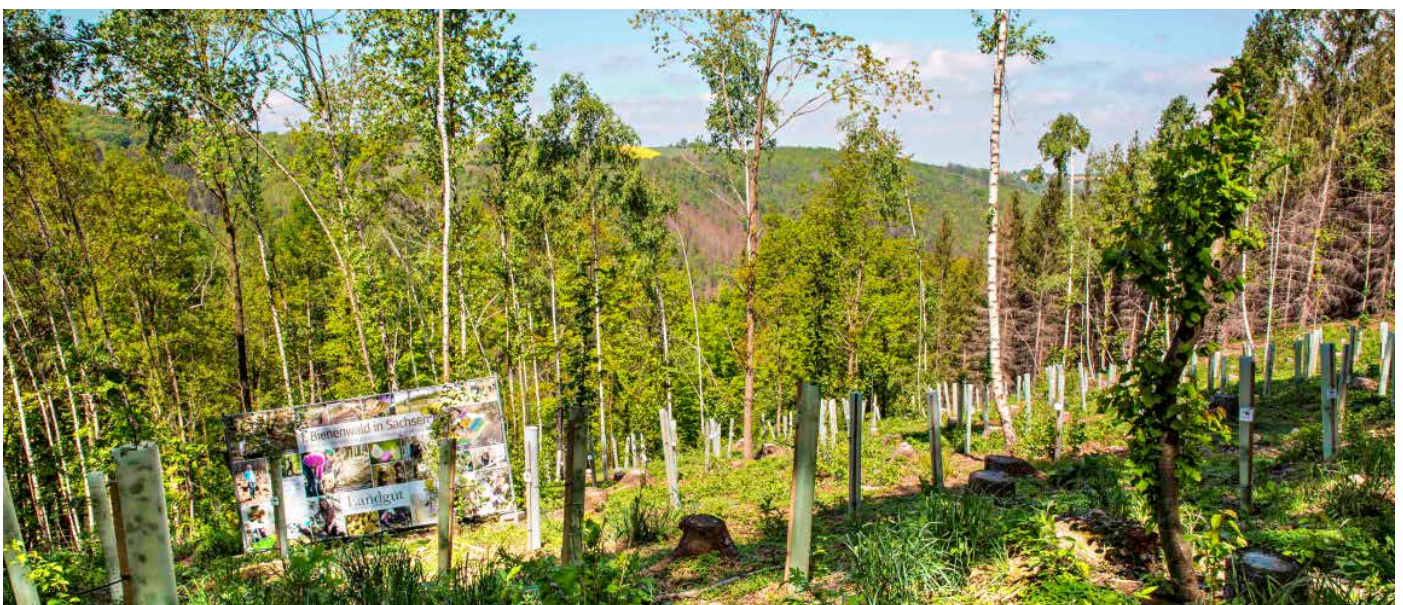
Der Wald blüht auf:

→ <https://www.baysf.de/de/magazin/der-wald-blueht-auf.html>

Aber das nicht etwa wahllos durcheinander, sondern nach einem wohldurchdachten Pflanzplan. „Bei den Sträuchern muss so ein Abschnitt mit einer Art mindestens 15 Meter lang sein, bevor die nächste Art kommt“, erklärt Bärbel Kemper, „man kann also nicht einfach bunt mixen, das sieht in den ersten Jahren vielleicht gut aus, aber am Ende gehen uns Arten verloren.“

Sven Martens, Referatsleiter für Forsteinrichtung und Waldinventur bei den sächsischen Staatsforsten, kann das bestätigen: „Die Büsche werden sonst ausgedunkelt. Meine Erfahrung ist, das wird leicht überwachsen.“ Sven Martens erklärt: „Im sächsischen Staatsforst fördern wir stärker die Waldinnenränder, also Weg- und Forststraßenränder. Auch der Borkenkäfer sorgt für mehr temporäre Freiflächen, wo sich mehr Blütenpflanzen einstellen können. Problematischer sind die Waldaußenränder. Man wünscht sich gestufte, strukturreiche Waldränder. Das ist aber schwierig, weil die Eigentumsunterschiede zwischen Feld und Wald meist an der Flurstücksgrenze sehr schroff sind. Wir arbeiten also vermehrt gegen dunkle, schattige Wälder, was den Bienen zugute kommen sollte.“ In der Praxis gibt es in Sachsen solche Projekte, wo entlang der Waldwege und -straßen lichtbedürftige Baumarten und Sträucher gepflanzt werden, schon seit zehn bis 15 Jahren. So entstehen auch wieder Alleen. „Das unterstützt natürlich nicht nur die Bienen, das unterstützt alle möglichen Insekten, Vögel und andere Tiere und bringt dadurch auch wieder einen Nahrungskreislauf in Gang“, ist Bärbel Kemper überzeugt. Das Idealbild bienenfreundli-

Im Bienenwald bei Liebstadt in Sachsen entsteht ein artenreicher Wald.
Foto: Thomas Türpe



cher Wälder sind lichte, alte Mischwälder mit artenreichen Waldrändern. Auf Lichtungen, entlang der Wege und in den Waldsäumen blühen Bäume, Sträucher und Kräuter. Sie liefern von Frühling bis Spätsommer kontinuierlich Pollen und Nektar. Alte Bäume und Hochstubben sind Nistplatz für ausgeschwärmte Honigbienen, aber vor allem für Vögel, Kleinsäuger und zahllose Gliederfüßer.



Bienenfreundlicher Waldumbau

Swantje Schaubhut, die junge, engagierte Försterin in Wehr am Rande des Südschwarzwalds, hat sich intensiv mit historischen Aufzeichnungen und aktuellen Forschungsergebnissen zur Honigbiene im Lebensraum Wald befasst. In den Wäldern Deutschlands fehlt es sowohl an Nistmöglichkeiten als auch an ausreichend Nahrung für Honigbienen. Ursache sind die starke Durchforstung, also waldbauliche Pflegemaßnahmen, und Holznutzung. Schaubhuts Forschungen zeigen, dass jeder Waldbesitzer seinen Wald mit ein paar einfachen Maßnahmen für Bienen attraktiver gestalten kann, und das im Rahmen der normalen Bewirtschaftung.

Überlässt man einige Sturmklücken sich selbst, siedelt sich dort schnell eine blühende Pionierflora an, nach und nach folgen Pioniergehölze wie Weiden, Hasel oder Birke, die im Frühjahr wichtige Trachtbäume sind. Wichtig ist es auch, einen gewissen Altholzanteil und Höhlenbäume zu schützen. Durch stellenweise Auflockerung des Kronendachs durch Hochdurchforstungen können sich Baumkronen besser entfalten, und es entwickelt sich eine größere Blütenfülle, gleichzeitig ergeben sich stabilere Baumbestände. Übertreiben darf man es mit der Auflockerung des Kronendachs jedoch nicht, denn ein dichtes Kronendach sorgt für einen Kühleffekt im Wald, den Pflanzen und Tiere dort dringend brauchen. Auch natürliche Waldränder schützen das Waldklima. Sie sind nicht nur bedeutsamer Lebensraum für Bienen, Insekten, Vögel und viele andere Tiere, sie verringern das Sturmrisiko und verschönern das Landschaftsbild. An geeigneten Standorten sollten Wildobst und Laubhölzer in den Bestand aufgenommen und gefördert werden. Linden oder die Sorbus-Arten Elsbeere, Speierling, Eberesche, Vogelbeere und Mehlbeere versprechen auch unter dem Klimawandel ausreichende Widerstandsfähigkeit gegen Stürme und Borkenkäfer und liefern zudem auch Werthölzer. Auf Landschaftsebene gilt es, ein räumliches Mosaik aus Jung- und Altbeständen zu schaffen, da in dichten Jungbeständen keine Krautschicht gedeihen kann.

Kostenlose Bienenstellplätze in Bayern

Auch alte Waldnutzungsformen, wie Mittelwälder, schaffen optimale Bedingungen für Bienen: Hier wurde traditionell in zwei Baumschichten Brenn- und Bauholz erzeugt. Einen solchen artenreichen Mittelwald pflegt Förster Manuel Ludewig

Ein Streifen wird für die Einsaat der blütenreichen Mischung heimischer Pflanzen vorbereitet. Foto: Bayerische Staatsforsten

im Naturwaldreservat Schelm beim bayerischen Weihenzell. Der alte Eichenwald erfüllt ziemlich genau die Ansprüche eines bienenfreundlichen Waldes: „Seltener Baumarten, die es im dunklen Buchenwald schwer haben, können sich hier einstellen.“ Die Bayerischen Staatsforsten fördern mit dem Konzept „Der Wald blüht auf“ die bienenfreundliche Umgestaltung der Wälder und geben dazu eine Reihe einfacher Praxistipps. Allein im Forstbetrieb Fichtelberg haben die Bayerischen Staatsforsten 2018 etwa 30.000 Quadratmeter Blühstreifen mit heimischen Blütenpflanzen angelegt, die andernorts ausgesprochen selten geworden sind. Solche Blühflächen entstehen vor allem auf breiten, sonnigen Wegrändern und Waldwiesen. Um Florenverfälschungen vorzubeugen, soll nur regional angepasstes Saat- und Pflanzgut verwendet werden. Die Saatgutmischungen werden in Kooperation mit der Bayerischen Landesanstalt für Wein- und Gartenbau (LWG) und Saatgutzüchtern entwickelt. In Bayern können Hobbyimker und Imkervereine in den Wäldern aller staatlichen Forstbetriebe kostenfrei ihre Bienenvölker aufstellen. Dazu müssen sie zuvor nur bei ihrem zuständigen Forstbetrieb anfragen.

Chance für die Artenvielfalt

Angesichts des Klimawandels und des rasanten Artenschwunds nutzen bienenfreundliche Wälder nicht nur der Imkerschaft, sondern können Teil einer enkeltauglichen Forstwirtschaft sein.

Damit es nicht bei dem einen „Bienenwald“ bleibt, haben Bärbel Kemper und ihr Team das Netzwerk BienenwaldSchwärmer ins Leben gerufen, mit dem sie interessierte Waldbesitzer oder auch andere Forstbezirke unterstützt. „Das ist hier jetzt eine einmalige Chance,“ betont sie, „im Moment müssen sich sehr viele Kommunen mit ihrem Kommunalwald, Staatswald und auch viele Private damit auseinandersetzen: Was machen wir mit unseren Flächen, wo durch Trockenheit und Stürme, durch die Borkenkäferkalamitäten Fichten, Kiefern oder sonstige Flächen großräumig ausgefallen sind. Man befördert dabei nicht nur die Ökosystemleistungen des Waldes, sondern es wird auch ein Ertrag für den Waldbauern selbst entstehen. Wenn überall dort wieder Standardwaldgesellschaften aufgefördert sind, dann hätten wir die Chance für die Artenvielfalt vertan. Aber jede Insel, jeder Waldinnsaum, alles, was bienen- und insektenfreundlich aufgeforstet wird, ist eine Bereicherung“, sagt Bärbel Kemper. Sie bilden blühende Trittsteine, die verinselte Biotope wieder vernetzen können.



Dr. Agnes Przewozny ist Diplom-Agraringenieurin, Fachlektorin und Journalistin in Berlin. www.gruenes-lektorat.de